

Geschichte 379 – Mamalena – Deutschland/Tunesien

Ich wollte nur helfen und wurde schamlos ausgenutzt.

Wie viele andere Frauen hier, habe auch ich mich in 2018 in einem Tunesier getäuscht.

Als ich eines Tages vollgepackt aus dem Supermarkt kam, sprach er mich freundlich an und fragte, ob er behilflich sein könnte, weil mir ein Karton mit Coladosen aus dem Arm gerutscht war und auf die Straße knallte. Ich nahm seine Hilfe dankend an und er half mir, meine Einkäufe zu Auto zu tragen.

Er war Asylbewerber und ganz in meiner Nähe in einem Flüchtlingsheim untergebracht, so sagte er mir. Ich bedankte mich am Auto und fuhr weg.

Drei Tage später sprach er mich an der gleichen Stelle wieder an und fragte, wie es mir geht und ob ich vielleicht ein bisschen Zeit hätte. Er würde gerne mal mit mir sprechen.

Na ja, warum nicht, dachte ich mir und sagte, er solle im Bistro, das zum Einkaufsmarkt gehört, auf mich warten. Ich brachte meine Einkaufstasche zum Auto und ging dann hinüber ins Bistro.

Ich setzte mich zu ihm und lud ihn auf einen Kaffee, als Dank für seine Hilfe ein. Er fing an zu erzählen. Sein Name sei Chams und er sei 23 Jahre alt. Seine Eltern haben in Gabes eine kleine Landwirtschaft, aber es reichte nie um die gesamte Familie, Eltern und fünf Geschwister zu ernähren. Deshalb haben sie ihn 2016 nach Deutschland geschickt. Er war auf einem Flüchtlingsboot von Libyen unterwegs und von einem deutschen Schiff gerettet worden, als sein Boot kenterte und zwei Flüchtlinge ertrunken waren.

Zwei Jahre lang saß er nun in dem Flüchtlingsheim, habe aber bisher keine Anerkennung als Flüchtling. Von dem wenigen Geld, das er vom Staat bekäme, schickte er die Hälfte an seine Familie. Einen Deutschkurs habe er schon gemacht und auch alles getan um Arbeit zu bekommen, aber das sei nicht möglich. Er kenne sich ja auch mit den vielen Formularen nicht aus.

Da ich ein mitfühlender Mensch bin, tat er mir sofort sehr leid und fragte, ob ich ihm helfen könne. Er strahlte mich an und wir verabredeten uns für den nächsten Tag wieder hier und ich bat ihn, seine gesamten Papiere mitzubringen. Als gelernte Verwaltungsangestellte kannte ich mich mit Formularen ja aus und es dürfte kein Problem sein, dachte ich.

Als ich seine Papiere gesichtet hatte, war mir klar, dass er keinen Anspruch auf Anerkennung hatte. Er war weder aus einem Kriegsgebiet noch irgendwie im Heimatland bedroht. Er war ein sogenannter Wirtschaftsflüchtling. Im drohte wohl irgendwann die Abschiebung. Das sagte ich ihm und er fing an zu weinen. Seine Eltern hatten ihr gesamtes Ersparnis in der Hoffnung, dass der Junge in Deutschland reich werden würde, für den Schlepper bezahlt und er sei verpflichtet, es zurückzuzahlen. Niemals könne er ohne Geld nachhause kommen.

Ich habe zwei Jungs großgezogen, mein Jüngster ist in seinem Alter. Aber beide Söhne sind nun im Studium in anderen Städten und kommen nur selten nachhause. Schon seit vier Jahren bin ich Witwe, arbeite seitdem nicht mehr und fühle mich oft einsam.

Als ich nun diesen Jungen weinen sah, tat er mir so leid, dass ich ihn kurzerhand zu mir nachhause zum Essen einlud. Er zeigte sich so dankbar und aus dem einen Mal wurden die gemeinsamen Essen regelmäßig. Er half mir in Haus und Garten, putzte, kochte tunesisch und mähte den Rasen. Es entstand eine Art Mutter-Sohn-Beziehung und er nannte mich liebevoll Mamalena. Natürlich steckte ich ihm hin und wieder ein paar Euro zu und zweimal gab ich ihm 200 Euro zur Überweisung an seine Eltern. Chams war so dankbar und umarmte mich jedes Mal.

Ungefähr nach drei Monaten (er hatte immer noch keinen Bescheid von der BAMF) kam er todtraurig bei mir an und sagte mir, dass eine Mutter schwer erkrankt sei und sie bräuchte eine neue Niere. Das kostet aber in Tunesien viel Geld und seine Familie hoffe nun auf seine Hilfe. Er war so verzweifelt, dass ich ihm jedes Wort glaubte, als er von 5.000 Euro sprach. Gemeinsam gingen wir also zu Bank, ich holte das Geld und er überwies es per Western Union an seine Familie. Glaubte ich zumindest.

Zwei Wochen später sagte er mir, dass die OP schief gegangen sei. Zusammen skypten wir mit einer seiner Schwestern. Sie weinte und war schrecklich traurig. Natürlich habe ich kein Wort verstanden. Das Mädchen sprach kein Englisch und ich nicht Arabisch. Getreu nach dem Motto „Tränen lügen nicht“ gab ich nach und spendierte weitere 5.000 Euro.

Die nächsten drei Tage sah und hörte ich nichts von Chams. Ich rief ihn auf seinem von mir gekauften Handy an, aber er ging nicht ran. Erst 5 Tage später stand er völlig verheult vor meiner Türe. Seine Mutter sei gestorben, alles war umsonst und die 10.000 Euro weg.

Nun könne er nicht einmal zu ihrer Beerdigung weil ja sein Aufenthaltsstatus nicht geklärt sei. Was soll er nur tun? Es gäbe aber eine Lösung.

Ein tunesischer Freund von ihm, der hier bereits einen befristeten Aufenthalt habe, will morgen ein Auto kaufen. Wenn er sich beteiligt, kann er mit ihm in zwei Tagen mit nach Tunesien fahren, und wieder mit ihm herkommen. In Frankreich werden die Grenzen ja nicht kontrolliert und sie nehmen eine tunesische Fähre. Aber er habe das Geld nicht. Ich war etwas skeptisch und schlug vor, dass er seinen Freund mitbringen solle. Am selben Abend kam er und ich hatte einen sehr guten Eindruck von ihm. Er arbeitete als Kellner in einem Hotel und war sehr freundlich.

Die anteiligen Benzinkosten und die Fähre waren schon teuer, aber Chams kann ja auch nicht mit leeren Händen zuhause ankommen. Das sah ich ein und gab ihm 2000 Euro.

Wenn er erstmal Arbeit in Deutschland habe, wollte er mir alles zurückzahlen, versicherte er mir. Herzlich verabschiedete er sich von mir, nahm mich in die Arme und sagte. „Mamalena“, Du bist die beste Frau der Welt“

Das waren die vorletzten Worte die ich von ihm hörte.

Eine Woche später, er sollte ja eigentlich in Tunesien sein, sah ich ihn in einem Einkaufszentrum mit seinem Freund und ein paar jungen Mädchen schäkern. Er trug neue Klamotten und sündhaft teure Turnschuhe. Solche konnten sich nicht einmal meine Söhne leisten.

Schnurstracks ging ich auf ihn zu. Als er mich sah, drehte er sich um und ging. Ich lief ihm ein Stück hinterher, rief seinen Namen. Er blieb stehen und wartete auf mich.

„Was soll das Chems? Ich denke Du bist bei der Beerdigung Deiner Mutter.“

„Du bist so dumm, Madame, Ihr Deutschen glaubt auch alles. Ich hätte noch viel mehr von Dir nehmen können, Mamalena, aber ich habe ein gutes Herz“, sagte er und lachte.

Ich war so geschockt, dass ich auf dem Absatz kehrt machte und ging. Nun wusste ich, dieser Kerl hatte mich die ganze Zeit nur belogen.

Und das waren dann wirklich die letzten Worte, die ich von meinem „Ziehsohn“ gehört habe. Der Verlust des Geldes war nicht so schlimm, wie die menschliche Enttäuschung, die ich in diesem Moment empfand.

Mein Anwalt sagte, eine Anzeige zu erstatten, sei sinnlos. Das Geld würde ich sowieso nicht zurückbekommen und schließlich wird das Gericht keine Strafe gegen in verhängen, da er alles mit Zeugen abstreiten würde. Ich hatte keine Zeugen.